

dritten Verpflegungsklasse aufkommen musste, weist auf die Armut des 57-Jährigen hin.

In Wiesloch lebte Karl Landwehr weitere fünf Jahre, bis er am 16. Mai 1940 von dort aus nach Grafeneck deportiert und unmittelbar nach der Ankunft ermordet wurde.

Barbara Hollenbach, Pauline Klumpp

Kannenstr. 55

Auch **Barbara Philippina Katharina Hollenbach**, so ihr vollständiger Name, wurde in Dainbach geboren. Am 8. Januar 1871 erblickte sie auf dem Hof des Landwirts Johann Hollenbach und seiner Frau Margaretha (geb. Ulshöfer) das Licht der Welt. Über ihre Kindheit und Jugend wissen wir heute nichts mehr, doch im Jahr 1904 taucht Barbara Hollenbachs Name dann in Unterlagen der Gemeinde Dainbach auf.

Im September 1904 begann ihre Odyssee durch verschiedene Kliniken und Anstalten. Am 21. des Monats wurde Barbara Hollenbach in die "Badische Universitäts-Irrenklinik" in Heidelberg eingewiesen, wo sie sich bis zum 13. Februar 1905 aufhielt. Ein gutes Jahr später, am 24. März 1906 wurde sie entmündigt. Wann sie erneut nach Heidelberg kam, wissen wir nicht, doch findet sich im Dainbacher Gemeindegarchiv der Hinweis, dass sie von Heidelberg am 9. März 1909 in die Heil- und Pflegeanstalt Wiesloch verlegt wurde. Es folgte im Juli 1914 ein erneuter Klinikaufenthalt in Heidelberg. Am Ende des Jahres, am 30. Dezember 1914 war sie wieder in Wiesloch. Da sie keiner weiteren psychiatrischen Behandlung mehr bedurfte, wurde Barbara Hollenbach am 16. April 1924 in die Landesarmenanstalt Krautheim verlegt.

In Krautheim lebte Barbara Hollenbach bis zum 17. Oktober 1940. An diesem Tag war sie eine von 50 Heimbewohnern, die in einem "Grauen Bus" nach Grafeneck gebracht wurde. In Grafeneck wurde sie noch am selben Tag ermordet.

Insgesamt wurden aus Krautheim im Rahmen der Aktion T4 56 kranke und behinderte Heimbewohner deportiert. 52 Patienten wurden in den Vernichtungsanstalten Grafeneck und Hadamar ermordet, zwei weitere in Zwiefalten; nur zwei Heimbewohner überlebten.

Über **Pauline Klumpp** wissen wir, dass sie am 9. Juli 1900 in Dainbach als Tochter des Schuhmachers Josef Klumpp und seiner Frau Helene geboren wurde. Sie hatte mindestens zwei Brüder, Paul und Josef.

Bereits im Alter von 7 Jahren musste Pauline das Elternhaus verlassen und lebte ab dem 9. Juni 1908 in der "Erziehungs- und Pflegeanstalt für Geistesschwache" in Mosbach. Ihr Vater, von dem die späteren NS-Unterlagen berichten, dass er Alkoholiker gewesen sei, war zu diesem Zeitpunkt schon tot.

Auch die beiden Brüder lebten in den späteren Johannisanstalten, doch starben sie bereits in den Jahren 1910 und 1916.

Über Paulines Leben in Mosbach kann man nur spekulieren. Da sie laut NS-Unterlagen als "nicht bildungsfähig (galt und) nicht sprechen und arbeiten" konnte, war ihr Alltag vermutlich sehr monoton, da sie lediglich "verwahrt" wurde. Von "Verwahrung" kann auch angesichts der Schlafsäle für 25-30 Personen gesprochen werden.

Pauline lebte bis 1939 in Mosbach und wurde - nachdem Teile der Mosbacher Gebäude als Hilfskrankenhaus beschlagnahmt worden waren - in die 'Außenstelle' auf dem Schwarzacher Hof verlegt.

Es gab insgesamt drei Transporte von den Anstalten nach Grafeneck. Während im ersten Transport nur Männer des Schwarzacher Hofes abtransportiert wurden, waren im zweiten und dritten Transport Männer und Frauen unter den zum Tode Bestimmten. Pauline gehörte zum zweiten Transport, der am 17. September 1940 erfolgte. Sie wurde noch am selben Tag in Grafeneck ermordet und erlitt damit das gleiche Schicksal wie 217 weiteren Heimbewohner.

Anders als von vielen Opfern ist ein Foto von Pauline Klumpp überliefert, das auf der Titelseite dieses Flyers zu finden ist. Es zeigt uns eine scheinbar lebenslustige Frau im groben Anstaltskittel. Der Hintergrund, aus welchem heraus das Foto aufgenommen wurde, ist weniger positiv: Die Aufnahme wurde durch das Rassenpolitische Amt beauftragt, welches die Absicht verfolgte, die behinderten Menschen möglichst abschreckend darzustellen.

"Ein Mensch ist erst vergessen,
wenn sein Name vergessen ist."

Ausgehend von diesem Gedanken aus dem Talmud versuchen wir, der Verein "Stolpersteine Bad Mergentheim e.V.", Menschen, die einst mitten unter uns lebten und Opfer nationalsozialistischer Verbrechen wurden, durch die Verlegung von Stolpersteinen in Bad Mergentheim und den Teilorten dem Vergessen zu entreißen.

Unser Verein wurde 2018 gegründet. Wir recherchieren Opferbiografien und mögliche Verlegeorte der Stolpersteine und stehen, wo dies noch möglich ist, im Kontakt mit Angehörigen von Opfern.

Das Verlegen von Stolpersteinen kostet Geld, ein Stein kostet 120€. Wenn Sie unsere Arbeit unterstützen wollen, zum Beispiel durch eine Patenschaft, sind wir für Spenden auf unser Vereinskonto sehr dankbar.

Sollten Sie Fragen haben, freuen wir uns, wenn Sie Kontakt mit uns aufnehmen.

Herausgegeben von:

**Stolpersteine
Bad Mergentheim**

Stolpersteine-Mergentheim@gmx.de

<https://stolpersteine-mgh.de>

stolpersteinemgh@weremember.social

Spendenkonto:

Stolpersteine Bad Mergentheim e.V.

DE04 6739 0000 0083 3999 02

Volksbank Main-Tauber

Fotos Titelseite:

Ein "grauer" Bus der GeKraT vor der Anstalt Hartheim, Foto: Dokumentationsstelle Hartheim, CC BY-SA 3.0

Pauline Klumpp, Foto: Johannes-Diakonie

Stolpersteine Bad Mergentheim

Sechste Verlegung 19. Juni 2026



in Bad Mergentheim,
Edelfingen und Dainbach

BAD MERGENTHEIM

Hilda, Jakob, Ernst und Margot Salomon

Nonnengasse 17

Familie Salomon betrieb in der Mergentheimer Nonnengasse eine koschere Metzgerei.

Der Familienvater **Jakob Salomon** wurde am 18. Januar 1884 in Beerfelden geboren. Im Jahr 1911 eröffnete er in Mergentheim sein Geschäft. Ein Jahr später, am 4. März 1912, heiratete er in Forchheim die von dort stammende 21-jährige **Hilda Ebert**.

Ein weiteres Jahr später, am 8. Februar 1913 wurde der Sohn **Ernst** geboren und erst acht Jahre später, am 18. Mai 1921, kam die Tochter **Margot** zur Welt.

Die Familie lebte dort, wo auch die Metzgerei war - in der Nonnengasse 17.

Ein erster Einschnitt war sicherlich der Auszug des Sohnes Ernst nach Frankfurt am Main im Jahr 1932, von wo aus dieser später in die USA emigrierte. Die Tochter Margot zog kurz vor ihrem 15. Geburtstag, am 3. Mai 1936, nach Forchheim, möglicherweise zu Verwandten.

Die eigentliche Brutalität des Dritten Reichs erfuhr Jakob Salomon spätestens im Zuge der Reichspogromnacht 1938. Gemeinsam mit zahlreichen anderen jüdischen Mergentheimer Männern wurde er ins Konzentrationslager Dachau gebracht, wo er vom 12. November bis 12. Dezember inhaftiert blieb. In Folge dieser Inhaftierung gab er dann seine Metzgerei auf. Das Haus selbst wurde im Herbst 1939 verkauft.

Im April 1940 zogen Jakob und Hilda Salomon in die Ochsen-gasse 20.

Der letzte Eintrag auf der Melderegisterkarte des Ehepaars stammt vom 4. Juni 1941 - an diesem Datum verließen die beiden Bad Mergentheim und konnten anschließend über Portugal in die USA emigrieren.

Dort in New York lebten zu diesem Zeitpunkt bereits der Sohn Ernst und die Tochter Margot, die am 10. Januar 1940 auswandern konnte. Über die Umstände ihrer Flucht berichtete Margot 1983 Herrn Brunotte: "Meiner Cousine verdanke ich mein Leben". Denn der Cousine war es gelungen, eine Schiffsreise nach Amerika zu erhalten. Das Ticket hatte sie jedoch Margot geschenkt. Diese sollte voraus fahren, um Vorkehrungen zu treffen, dass diese Cousine mit ihrer Familie nachkommen kön-

ne. Zusammen mit ihrer Mutter wollte sie warten, bis ihr Vater, der Wochen zuvor von der Gestapo abgeholt worden war und von dem niemand wusste, wo er hingebra-cht worden war, wieder zurück gekommen sei. Doch sie warteten vergebens und sie warteten, bis es zu spät war. Mutter und Tochter wurden nach Auschwitz deportiert. In der Warteschlange zur Gaskammer wurden sie von ihrem Vater entdeckt. Dieser war nach seiner Verhaftung nach Auschwitz deportiert worden und musste dort mit einer Schubkarre Leichen transportieren. Er wusste genau, was mit seiner Frau und seiner Tochter passieren würde. Deshalb zog er sich schnell aus und stellte sich schweigend zu ihnen in die Warteschlange. So waren sie wieder vereint, wenn auch nur für einen kurzen Augenblick. Denn ein SS-Scherge hatte alles beobachtet. Er prügelte den Vater wieder hinaus aus dem Todeszug zur Gaskammer. Seine Frau und seine Tochter sollte der Vater nie wieder sehen. Ihm selbst gelang es irgendwie zu überleben und er traf Jahre später Margot Rein in New York.

Jakob Salomon arbeitete nach seiner Flucht ab 1944 in den USA wieder als Metzger und tat dies bis Juni 1953. Hilda starb mit 88 Jahren im Jahr 1978. Die Tochter Margot heiratete Murry Rein und hat eine Tochter.

EDELFFINGEN:

Amalie und Moses Frank

Theobaldstraße 16

Amalie Frank wurde am 24. Juni 1871 in Mönchsroth bei Dinkelsbühl geboren. Ihre Eltern waren der Handelsmann Veis Levite und seine Frau Lena. 1886 ersteigerte der Vater ein Haus in Dinkelsbühl. Noch vor der Geburt ihrer jüngsten Schwester Fanny 1887 zog die Familie dorthin. Ihr Vater verstarb früh, wir wissen nicht wann, aber sicherlich war es vor 1903. Zu dieser Zeit wohnte seine Witwe noch mit Kindern im Haus.

Amalie heiratete 1895 den Viehhändler **Moses Frank** aus Edelfingen. Sie hatten mindestens ein Kind - den Sohn Julius, der am 28.3.1899 geboren wurde und in die USA auswandern konnte. In Hermann Fechenbachs Buch "Die letzten Mergentheimer Juden" erinnert sich Lydia Mansbach, geb. Kahn, daran, dass Moses ihren Vater in der Reichspogromnacht in einem Heuschöber versteckte, wodurch dieser Misshandlungen durch die SS# entgangen sei.

Laut den existierenden Steuerakten ist Moses ebenfalls in die USA ausgewandert, andererseits findet sich im NS-Opferarchiv Arolsen eine Karteikarte mit dem Hinweis, dass Moses am 8. April 1941 verstorben ist, allerdings wurde er nicht in Unterballbach begraben.

Vermutlich erst nach der Auswanderung oder dem Tod wurde Amalie - wie ihre Nachbarn, die Bierigs - nach Buttenhausen umgesiedelt. Amalie wurde am 22. August 1942 ins Ghetto Theresienstadt und von dort am 26. September 1942 weiter ins Vernichtungslager Treblinka deportiert, wo sie starb.

Vermutlich war es die SA

DAINBACH:

Euthanasieprogramm und Aktion T4

Die Nationalsozialisten verfolgten ab 1939 mit ihrem sogenannten "Euthanasieprogramm" die Absicht, "psychisch Erkrankte, geistig und körperlich Behinderte sowie "rassisch" und "sozial Unerwünschte" zu töten. Gemäß der NS-Ideologie würde die "arische Rasse" so von denjenigen "gesäubert", welche als genetisch defekt und als eine finanzielle Belastung für die Gesellschaft galten. "T4" bezieht sich auf den Ort, an welchem diese massenhafte Tötung geplant wurde - die Tiergartenstraße 4 in Berlin.

Von 1940 bis 1941 wurden mittels Giftgas mehr als 70.000 Menschen ermordet. Nachdem sich v.a. von kirchlicher Seite Protest regte, veränderte sich das Vorgehen und wurde ab 1941 relativ unauffällig dezentral fortgesetzt (z.B. durch überdosierte Medikamente, gezielte Mangelernährung und unterlassene medizinische Versorgung). Insgesamt fielen den Krankenmorden in der Zeit des Nationalsozialismus über 200.000 Menschen zum Opfer (andere Quellen sprechen von bis zu 300.000 Menschen).

Alle Menschen, für die wir heute in Dainbach Stolpersteine verlegen, wurden Opfer des "NS-Euthanasie"-Programms.

Anna Hahn und Karl Landwehr

Kannenstr. 15/17

Anna Margaretha Hahn wurde am 18. Oktober 1909 in Dainbach geboren. Ihre Eltern waren Johann Georg Hefner und seine Ehefrau Anna.

Mit 25 Jahren, am 11. November 1936, heiratete sie in Dainbach den aus Beckstein stammenden Landwirt Alfons Eugen Hahn. Die beiden wohnten in Beckstein, wo sie im August 1937 ihren ersten Sohn Otto bekamen. Im Februar 1939 folgte dann mit Erwin ihr zweites Kind.



Anna Margaretha Hahn bei ihrer Hochzeit 1936

Mit der Einweisung in die Psychiatrische Nervenklinik Würzburg, am 18. November 1940, kam ein großer Einschnitt in ihrem Leben - auch wenn sie in Würzburg nur einen guten Monat bis kurz vor Weihnachten blieb und anschließend vermutlich wieder bei ihrer Familie in Beckstein lebte.

Am 7. Februar 1944 wurde Anna Hahn erneut in eine Nervenklinik eingewiesen - dieses Mal in die Heil- und Pflegeanstalt Wiesloch. Von dort wurde sie am 6. Juni 1944, gemeinsam mit weiteren 169 Bewohnern der Anstalt, nach Hadamar verlegt. Ihr Leben endete am 19. Juli 1944 um 5 Uhr morgens.

Die Todesursache auf ihrer Sterbeurkunde lautete auf "Geisteskrankheit, Darmgrippe", doch war die Angabe der Todesursache in der Regel falsch, um Angehörige und Behörden zu täuschen.

Die Todesursache auf ihrer Sterbeurkunde lautete auf "Geisteskrankheit, Darmgrippe", doch war die Angabe der Todesursache in der Regel falsch, um Angehörige und Behörden zu täuschen.

Karl Landwehr war ein Onkel mütterlicherseits von Anna Margaretha Hahn. Er kam am 15. Juli 1877 in Dainbach als Sohn des Tagelöhners Johann Landwehr und seiner Ehefrau Christina Landwehr zur Welt.

Karl Landwehr blieb Zeit seines Lebens ledig und war bis zum Zeitpunkt seiner Aufnahme in der Psychiatrisch-Neurologischen Klinik der Universität Heidelberg als Landwirt tätig. Als Grund für seine Einweisung am 23. Januar 1935 findet sich in den Klinikunterlagen der Hinweis auf ein Nervenleiden. Bereits am 7. Februar 1935 wurde er nach Wiesloch verlegt.

Der Umstand, dass der Ortsarmenverband der Gemeinde Dainbach für seine Unterbringung in der